

Was ist Pastoral?

Herausforderungen für Theologie und Praxis

Das Konzil stellt mit seiner pastoralen Ausrichtung einen Paradigmenwechsel dar: von einer Kirche als *societas perfecta* zu einer Kirche als „Volk Gottes unterwegs“. Weil dieses Volk Gottes in seiner gesellschaftlichen Realität in den Blick kommt, ist mit pluralen Formen der Pastoral zu rechnen. Ihnen korrespondieren unterschiedliche diözesane Pastoralentwicklungen und verschiedene theologische Verständnisse von Pastoraltheologie / Praktischer Theologie¹.

1 Ansätze in der Differenz heterogener Deutungsmuster

Unter den Bedingungen der beginnenden Postmoderne² wird nun sichtbar, dass es sich bei der beobachteten Vielfalt der Ansätze gleichwohl immer um *moderne* Ansätze handelt. Daneben gibt es auch traditionale Verständnisse, die sich weniger im wissenschaftlichen Diskurs, denn in praktischen Konflikten über den Kirchenkurs zeigen. Und schließlich gibt es zumindest das Desiderat postmoderner Zugänge, denkt man das Phänomen leerer werdender Kirchen mit dem eines Weltjugendtags zusammen. Analytisch verweisen diese Beobachtungen auf zueinander differente, sich jedoch gleichermaßen kirchlich manifestierende heterogene Deutungsmuster:³

- Gemäß einem *modernem* Verständnis zielt alle Pastoral auf ein gemeindliches *Volk-Gottes-Sein* in aktiver Beteiligung und Verantwortung der Laien oder auf eine kritische Befreiungspraxis in einer Option für die Armen und Marginalisierten.⁴ Praktische Theologie ist dann die *kritische Reflexion* auf die stattfindende kirchliche Praxis mit dem Ziel ihrer Meliorisierung.⁵

¹ Wie es sich in der Vielfalt praktisch-theologischer Konzeptionen beim PT-Symposium zeigte; vgl. PThl 20 (2/2000).

² Zur Auseinandersetzung mit Begriff und Phänomen vgl. Maria Widl, *Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt mit der Sozialpastoral* (Praktische Theologie heute 48), Stuttgart 2000.

³ Vgl. Rudolf Englert, *Religiöse Erwachsenenbildung. Situation - Probleme - Handlungsorientierung* (Praktische Theologie heute 7), Stuttgart 1992; Maria Widl, *Kleine Pastoraltheologie. Realistische Seelsorge*, Graz 1997.

⁴ Vgl. den PT-Kongress gemeinsam mit den Seelsorgeamtsleitern in Augsburg-Leitershofen 1993, dokumentiert in: *Planung und Vision. Die Frage nach der Zukunft der Seelsorge*, in: PThl 14 (1-2/94).

⁵ Vgl. *Handbuch Praktische Theologie*, hrsg. v. Herbert Haslinger u. a., 2 Bd., Mainz 1999f.

- Das *traditionale* Verständnis von Pastoral denkt diese aus der Perspektive des *Priesters* und seines sakramentalen Handelns am Volk Gottes. Alle Seelsorge zielt darauf hin und soll vom Volk Gottes subsidiär unterstützt werden. Eine entsprechende Pastoraltheologie vermeidet allzu viel Analyse und Kritik und konzentriert sich auf die *strukturelle Kompetenz* und die motivierende Auferbauung der Amtsträger.⁶
- Ein *postmodernes* Verständnis von Pastoral zielt auf ein *Netzwerk* in sich homogener und in den Interessen ganzheitlicher Knoten kleiner Gemeinschaften, die zueinander different sind. Ihre Einheit ist nicht durch Einheitlichkeit sondern durch ihren Christusbezug im Kontext katholischer Tradition erwiesen. Ihr Fokus liegt in Diakonie, Prophetie und Spiritualität. Eine entsprechende Pastoraltheologie ist *Evangelisierungswissenschaft*. Sie reflektiert die unterschiedlichen Welten, in denen Menschen inmitten unserer Kultur ihr Leben entwerfen und verstehen und erschließt Theologie und kirchliche Praxis sich selbst evangelisierend in ihrer Mitte neu.⁷

Die Herausforderung der Praxis besteht darin, diese Differenz als Stärke und katholische Breite und nicht als Konfliktquelle mit Vernichtungssehnsüchten des je anderen zu gestalten. Insofern könnten die gegenwärtig überall mit vielen Geburtswehen durchgeführten diözesanen Strukturmaßnahmen durchaus als eine Chance gesehen werden, eine Vielfalt heterogener kirchlicher Gemeinschaftsformen in Vernetzung anzustreben, statt weiterhin flächendeckende Pfarrei- und Versorgungspastoral mit immer weniger Mitteln und Nachfrage zu organisieren.

2 Herausforderungen für das Lehr- und Hirtenamt der Kirche

Eine solche Situation stellt das Lehr- und Leitungsamt der Kirche vor neue praktische Herausforderungen und an die Amtsträger neue Anforderungen. Die dafür nötigen Kompetenzen müssen erworben und nicht bloß zugesprochen werden.⁸ Speziell muss dabei neu in den Blick kommen, dass die katholische *Ortskirche* nicht die Pfarrei, sondern die *Diözese* ist. Insofern könnte aus der gegebenen Situation von Seiten des Leitungsamtes die Ermutigung folgen, nicht in jeder Pfarrei alles machen zu

⁶ Eine solche Pastoraltheologie wird heute in der Regel nur mündlich vertreten.

⁷ Vgl. Maria Widl, *Pastorale Weltentheologie*, in: PThI 20 (2/2000), 108f.

⁸ Einen entsprechenden Kurs „Führen und Leiten in der Kirche“, der Managementausbildung, die Entwicklung der Führungspersönlichkeit und ihrer praktisch-theologischen Wahrnehmung schult, hat P. M. Zulehner vor 15 Jahren initiiert. Er bildet in einem zweijährigen Programm mit Kurswochen und Supervisionseinheiten jeweils eine Gruppe von 12 kirchlichen Führungskräften der obersten Ebene aus dem ganzen deutschsprachigen Raum aus und ist bei der Theologisch-Pastoralen Fortbildung in München-Freising angesiedelt.

wollen oder zu müssen, sondern eine verstärkte Kooperation unter den Gemeinden anzustreben. Diese müssten dann ihr Selbstbewusstsein nicht mehr aus der Konkurrenz mit den Nachbargemeinden beziehen.

Im Gegenteil kann jede Ortsgemeinde jene spezifischen Stärken ausbilden, die die Personen vor Ort mit ihren Charismen tragen. Da die herkömmlichen Pfarreien schon längst nicht mehr „Kirche für alle am Ort“ sind, wie es der Gemeindeftheologie nach dem Konzil entsprach, sondern meist nur spezifische und schmale Zielgruppen erreichen, könnte ihre Dominanz zugunsten einer *größeren Vielfalt von Gemeindeformen* schrittweise zurückgestuft werden. Ziel unter postmodernen Verhältnissen sollte sein, dass jede legitime Ausdrucksform katholischen Glaubens, die in einer Ortskirche gesucht würde, auch tatsächlich gefunden werden kann.

Zielt pastorale Veränderung in diesem Sinn auf eine Vielfalt nach Deutungsmustern verschiedener und damit heterogener kirchlicher Gemeinschaften, verschärft das die Leitungsanforderungen. Gegenwärtig äußert sich die Heterogenität der Lage häufig in Denunziantentum und Mobbing, das manchen Generalvikar an die Belastungsgrenzen führt und ein der Kirche unwürdiges Schauspiel darstellt.

Nötig wäre wahrzunehmen, dass sich das gesamte kirchliche Leitungssamt, egal auf welcher Ebene, vom Bischof ableitet. Dieser ist nun klassisch doppelt definiert: als *episkopus* und als *pontifex*. In ihrer Überwachungsaufgabe hat kirchliche Leitung unter postmodernen Voraussetzungen dafür zu sorgen, dass jede legitime Spielart des Katholischen ihren angemessenen Platz finden kann. Das bedingt auf Seiten der Amtsträger ein Doppeltes: Einerseits die Weisheit und Demut, das legitim Katholische nicht allein nach der Maßgabe des eigenen Deutungsmusters zu bemessen; andererseits den Mut und die Autorität, die unterschiedlichen katholischen Gemeindegestalten vor Angriffen und Übergriffen aus den eigenen Reihen zu schützen und für eine große Breite des Katholischen offensiv zu sorgen.

Dazu sind die *Verantwortliche aller Ebenen gleichermaßen und subsidiär* in die Pflicht zu nehmen; es gibt nicht nur eine Leitungsverantwortung von oben nach unten, sondern auch von unten nach oben – und gerade letztere ist im Sinne des Volk-Gottes-Ansatzes des Konzils deutlicher auszugestalten. Damit ist die zweite Seite der bischöflichen Leitungsverantwortung angesprochen: Brückenbauer zu sein zwischen allen, die am Ort – wenn auch auf unbequeme, ja anstößig Weise verschieden – ihren katholischen Glauben leben und bekennen.

3 Konsequenzen für die Praktische Theologie

Für die Praktische Theologie ergibt sich aus den Herausforderungen der Postmoderne die Notwendigkeit, sich als Evangelisierungswissenschaft auszugestalten. Dieser entsprechen drei grundlegende Spielregeln:

- *Inkarnation*: Jesus Christus ist als wahrer Gott ganz Mensch. Das Menschliche ist daher in seiner Realität voll und ganz ernst zu nehmen. Dem entspricht das Konzil in GS und fordert auf, die „Freuden und Hoffnungen, Trauer und Sorgen der Menschen“ uns zueigen zu machen. Für die Praktische Theologie bedeutet das zuerst, die eigenen Aporien von Pastoral und Theologie wahr- und ernst zu nehmen. Ohne das hier ausführen zu können, als Beispiel: Wir haben in jenem pastoralen Bereich, der den Menschen naturgegeben am nächsten liegt, nämlich Ehe/Familie/Sexualität, nur Probleme, weil wir faktisch pastoral machen und zulassen, was wir theologisch nicht dürften, weil wir keine andere Möglichkeit sehen. Die Postmoderne fordert von uns die Übereinstimmung von Theologie, Verkündigung und Praxis. Wenn wir pastoral nicht anders können (und so ist es), dann müssen wir theologisch neu denken. Vielleicht sollten wir die Ehetheologie nicht mehr alttestamentlich-bundestheologisch sondern neutestamentlich-trinitarisch neu begründen?
- *Prophetie*: Um in diesem Sinne die Pastoral *theologisch* neu zu denken, ist ein 5er-Schritt hilfreich:⁹

Apologetik: den legitimen Ärger über das anstößige Andere (im Beispiel: die kirchliche Lehre; die gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten der Leute) artikulieren

Korrelation: die sympathischen und anschlussfähigen Aspekte aufsuchen (die Theologie der Liebe und der Treue; die verantwortliche Suche nach einem guten Leben für alle Beteiligten)

Fremdprophetie / Selbstevangelisierung: sich mit der anstößigen Seite des Anderen unter das Evangelium stellen und die eigenen blinden Flecke ausloten (im Beispiel: jeweils wechselseitig die andere Seite, je nach eigenem Standpunkt)

Prophetie / Evangelisierung: dem Anderen die eigenen Stärken als in seinem Horizont legitime Bereicherungsmöglichkeiten erschließen, eventuell auf der Basis eines neuen theologischen Ansatzes (vielleicht trinitätstheologisch)

⁹ Vgl. Maria Widl, Den Aufbruch wagen. Ordensleben in der Postmoderne, in: OK 1/2004.

Katholizität: prüfen (eventuell nochmals in denselben Schritten), ob die theologisch neu gefundenen Lösungen an die Tradition der Kirche anschlussfähig sind (Falle: eine neue und angemessene Theologie, die sich jedoch katholisch nicht legitimieren kann oder will)¹⁰

- *Weltentheologie*: Evangelium und Glaubensinhalte neu in den Argumentationslinien der Lebenswelten als relevant erschließen. Zentrale Herausforderung wird die Beobachtung, dass wir unsere Theologie zum einen immer nur systemimmanent begründen (also sie nur für schon Gläubige erschließen – wir überzeugen damit bloß im Spiegel der anderen nochmals uns selbst; dagegen: Der Wurm muss dem Fisch schmecken, nicht dem Fischer). Zum anderen argumentieren wir Theologie weitgehend in philosophischen Kategorien. Die Philosophie ist jedoch nicht mehr das Denkmedium der Gesellschaft sondern die Human-, Sozial-, Natur-, Technik- und Wirtschaftswissenschaften. Inkarnation des Evangeliums fordert dann, das Evangelium in diesen Sprachspielen zu formulieren (jedoch nicht: es an sie und ihre Weltbilder zu verraten¹¹). Eine solche Theologie wird häufig in Differenzen formulieren – die neu geforderte Form von Apologetik. Sie wird jedoch nicht ausgrenzend sondern werbend sein müssen.

¹⁰ Wie etwa geschehen – thematisch ganz anders gelagert – im Fall Willigis Jäger.

¹¹ Eine Gefahr, in die die moderne Theologie im Namen der Wissenschaftlichkeit leicht geraten kann. Hier wäre oft mehr kritische Grundlagensichtung übernommener Denkvorsetzungen und Methoden wünschenswert.